

Monika Feth

Nele oder
Das Zweite Gesicht

cbt

noch nie gesehen hat. Die Katze hält in der Bewegung inne, ein Bein vorgestreckt, und schaut zu ihr herüber. Dann duckt sie sich und huscht in langen Sätzen über den gefrorenen Acker davon.

David sitzt an den Schulaufgaben. Herr Klodwig hat mit seinen Eltern telefoniert und David schlecht gemacht. Er nehme die Schule nicht ernst genug. Er habe nur Flausen im Kopf. Er störe den Unterricht. Seitdem achtet Davids Mutter streng darauf, dass David die Aufgaben ordentlich macht.

Nele legt die Gräser auf den Tisch und setzt sich in Davids Schaukelstuhl. David stöhnt. Er hat die linke Hand in seinem dunklen Haar vergraben, während die rechte mit dem Füller über das Papier fährt.

David hat ein schönes Zimmer. Es ist bestimmt dreimal so groß wie das von Nele und Tim und hat zwei breite Fenster, durch die das Licht einfällt.

Die Regale sind voll von Büchern. David liest viel. Er hat genug Zeit dazu. Sein Vater arbeitet in der Stadt. Sie haben kein Land und kein Vieh. Es gibt keine Arbeit, bei der David mithelfen müsste.

David mag seine Bücher. Man merkt es an der Art, wie er sie hält, und daran, wie er über sie spricht. Es gibt nur eines, das er lieber mag als sie, und das ist sein Klavier.

Nele lehnt sich zurück und schließt die Augen. Sie ist gern hier, gern bei David, gern in seinem Zimmer, gern in diesem hellen, freundlichen Haus.

Davids Füller kratzt auf dem Papier. Sein Stuhl knarrt leise, wenn er sich bewegt. Neles Wangen, von der Kälte draußen gereizt, beginnen nun, in der Wärme zu glühen.

»Ich bin gleich fertig«, sagt David.

Nele lächelt. Es macht ihr nichts aus zu warten. Im Augenblick fühlt sie sich so wohl, dass es ihr nicht einmal was ausmacht, kein Klavier zu bekommen. Sie streckt die

Beine aus und legt die Füße übereinander.

Mit einem Mal durchläuft sie ein Zittern. Ihre Finger verkrampfen sich um die Lehnen des Schaukelstuhls. Nele will den Kopf heben. Er ist zu schwer.

»Nele! Mach die Augen auf! Sag doch was!«

Sie spürt eine Hand auf ihrem Arm. Unendlich langsam taucht sie aus dem Dunkel auf und sieht in Davids verwirrtes Gesicht. Sie bebt am ganzen Körper.

»Mensch, Nele, was ist denn mit dir?«

Endlich lösen sich ihre schmerzenden Finger von den Lehnen.

»David«, sagt sie. »Ich hab Feuer gesehn! Ein helles, schreckliches Feuer.«

»Feuer?« David kniet sich vor sie hin. »Was für ein Feuer? Wovon redest du?«

Nele sieht ihn verzweifelt an. »Ich weiß nicht. Es war nicht deutlich genug.«

Sie greift nach seiner Hand und umklammert sie. »Ich will nicht, dass es wahr wird, David! Ich will es nicht!«

»Ein Feuer?« Oma lässt den Pulli sinken, an dem sie gerade irgendwas ausbessert. Sie nimmt die Brille ab und beobachtet Nele scharf. »Was hast du noch gesehen?«

»Fenster. Ziemlich hoch. Eine Gestalt. Aber es war alles verschwommen. Als hätte Nebel darüber gelegen.« Nele zerrt an ihren Fingern, bis es knackt.

Oma legt die Brille und das Stopfzeug auf den Tisch und beugt sich zu Nele vor. »Du *wolltest* es nicht richtig sehen, nicht wahr?«

Nele schiebt die Hände unter die Kniekehlen und schaukelt auf dem Stuhl vor und zurück, wie sie es als kleines Kind getan hat. Sie nickt.

»Hattest du Angst vor dem, was du noch hättest sehen können?«

»Ja. Schreckliche Angst.« Ein Rest dieser Angst ist immer noch in ihr. Nicht einmal das Schaukeln hilft dagegen.

Oma steht auf, holt ein Glas aus dem Schrank und gießt kalten Früchtetee hinein. Sie tut es mit ihren schönen, runden Bewegungen. »Hier, trink. Es wird dir gut tun.«

Nele trinkt gehorsam.

Oma nimmt ihr das Glas wieder ab, stellt es weg, tritt hinter sie und legt ihr die Hände auf die Schultern. »Irgendwann wirst du für die Bilder bereit sein. Dann ist es früh genug.«

Nele lehnt den Kopf gegen Omas weichen Bauch. Oma hat für alles die richtigen Worte.

»Warum muss ich diese Bilder sehen? Tim sieht sie nicht, Friedrich nicht, David nicht und keiner aus meiner Klasse. Warum ausgerechnet ich?«

»Manche Dinge sind, wie sie sind«, sagt Oma schlicht.

Draußen zieht sich das Licht zurück. Schatten wachsen in der Küche. Der Schein der Lampe reicht nicht bis in die Winkel. Nele verändert ihre Stellung nicht. Am liebsten bliebe sie immer so, nah bei Oma, den Kopf an sie gelehnt.

»Ich komme damit nicht klar«, flüstert sie.

»Irgendwann wirst du es verstehen. Nur kannst du es nicht erzwingen, Kleines.«

Nele schließt die Augen und reibt den Kopf an Omas Bauch.

»Ich fühl mich so allein damit.«

Oma schiebt Neles Kopf sanft von sich. Sie setzt sich auf den Stuhl neben ihr. »Zu allen Zeiten hat es Mädchen gegeben wie dich. Und Frauen.«

»Solche wie du?«

Oma schüttelt lächelnd den Kopf. »Ich hab immer viel von Kräutern verstanden, hab gelernt, ihre Heilkräfte zu nutzen und meine Tees daraus zu machen. Sie haben so manches Wehwechen gelindert, mal Schlaflosigkeit, mal Blasenschwäche, mal Verdauungsstörungen, Husten oder Hautausschlag. Mehr war es aber nie.«

Nele öffnet den Mund, um zu widersprechen. Oma hindert sie daran, indem sie ihr die Finger auf die Lippen legt.

»Trotzdem haben die Leute geredet und wer weiß was aus mir gemacht. So sind sie. Lassen nicht zu, was ihnen unheimlich ist, lassen aber auch nicht davon ab.«

»Stimmt«, sagt Nele. »Bei den Kindern in meiner Klasse ist es genauso.«

»Siehst du?« Oma streicht Nele übers Haar. »In dir stecken Kräfte, die du noch nicht einschätzen kannst. Und deshalb machen sie dir Angst. Es gibt bestimmt nicht viele Menschen mit solchen Kräften, aber es gibt sie, auch wenn du keinen von ihnen kennst.«

»Red weiter«, sagt Nele. »Hör nicht auf. Es tut so gut, mit dir darüber zu sprechen.«

Oma betrachtet zärtlich Neles Gesicht. »Und dann - was auch immer passieren mag, du hast *mich*, vergiss das nie. Mit allem kannst du zu mir kommen. Du musst es nicht allein durchstehen, hörst du?«

»Ich weiß.« Nele greift nach Omas Hand und hält sie fest.
»Das weiß ich doch.«

Sie bleibt bei Oma sitzen und sieht ihr beim Stopfen zu. Die Augenblicke, in denen sie mit ihr allein sein kann, sind selten und kostbar wie vierblättriger Klee. Meistens platzt nach wenigen Minuten einer herein, der etwas von Oma will, und vorbei ist es mit dem Reden und dem Schweigen.

Diesmal ist es Tim.

»Ich hab Kohldampf«, verkündet er.

»Mach dir ein Brot«, sagt Oma.

Tim poltert in der Küche umher, reißt Schranktüren auf, schlägt sie wieder zu, lässt den Deckel vom Honigglas fallen, verschüttet Milch. Seine Wangen sind von der Kälte gerötet, seine Haare windzerzaust.

Als er die Küche wieder verlassen hat, kommen der Vater und Opa herein. Sie wollen ihren Tee.

»Himmel! So spät ist es schon? Nele und ich haben geredet und geredet und darüber ganz die Zeit vergessen.«

Oma setzt Wasser auf, spült die Kanne heiß aus, gibt Teeblätter hinein und stellt das Stövchen und die Tassen zurecht. Nele holt Sahne und Zucker aus der Vorratskammer.

»Dem Klodwig ist also auch schon aufgefallen, dass du ständig müde bist«, sagt der Vater zu Nele. Seine Hände liegen schwer auf dem Tisch.

»Er sucht einen Grund«, sagt Nele. »Er sucht immer einen Grund. Er kann David und mich nicht leiden.«

»Scheint ein ziemlicher Dummkopf zu sein, nach allem was man so hört«, wirft Opa ein. »Kam ja mal eine Weile her, um Milch und Eier zu kaufen, und blieb dann wieder weg.« Er zieht ächzend die Schuhe aus und lässt sie auf den Boden fallen. »Stand immer stocksteif da, der feine Herr, um sich bloß nicht dreckig zu machen.« Zufrieden lehnt er sich zurück und verschränkt die Arme vor der Brust. »Hatte sogar